

Passionsandachten 2015 – 18. Februar – Pastor Okke Breckling-Jensen

Leiden an unserer Kirche

Darf ein Pastor an seiner Kirche leiden? Ist ein Pastor nicht dazu da, alles dafür zu tun, dass die Kirche gut dasteht?

Ein kleiner Umweg: Bibel verschweigt auch nicht die schwierigen Seiten, zB der Urchristenheit:

Der Rangstreit der Jünger, wer wichtiger ist... Der wurde von Jesus Christus geschlichtet. Beim Konflikt zwischen Paulus und Petrus, waren sie noch dicht dran an Jesus Christus und seinem Geist. Sind wir nicht mehr, wir sind weiter entfernt.

Konflikte gehören zum Menschsein dazu, sind uns mitgegeben. Und Kirche besteht aus Menschen. Und immer, wenn Menschen zusammen kommen, ist Raum für Konflikte da. Nichts Schlimmes, finde ich.

Schlimm wird's erst, wenn diese Konflikte hierarchisch und nicht inhaltlich ausgetragen werden. Hat Kirche überhaupt eine Hierarchie, also ein oben und ein unten? Sind wir nicht alle Kinder Gottes, also Geschwister?

Auch, und doch: Gibt es in der Kirche Bestimmer und die anderen!

Und ich bin mir sicher, dass es auch richtig ist, dass es Bestimmer gibt. Solange sie das auch kommunizieren, solange ihre Entscheidungen nachvollziehbar sind, fair sind, der Sache und den Menschen dienen. Also auch dem Geist der Kirche Jesu Christi entsprechen.

Ich fürchte, dass das noch sehr theoretisch klingt. Und dass vielleicht das eine oder andere Beispiel erwartet wird. Vielleicht hätte ich einfach meine Personalakte aus dem Kirchenamt mitbringen sollen.

Ich hatte vergangene Woche einen Termin im Kirchenamt, der zuständigen Behörde, weil ich etwas geklärt haben wollte. Ich war pünktlich da, musste aber 5 Minuten warten. 5 Minuten sind nichts, kann passieren, und die Mitarbeiterin hatte diese 5 Minuten noch nicht einmal zu verantworten, aber wie sich auf einmal mein Magen zusammenklumpte, ich nervös, aufgeregt wurde:

All meine Erfahrungen mit Kirche waren mit einem Schlag präsent: Ein Ausbilder, der mich dazu gebrauchte, seine psychologischen Fallstudien an mir zu betreiben, seine Probleme auf mich übertrug, um an sich zu arbeiten. Mir auf 7 Seiten attestierte, dass und warum ich für den Beruf des Pastors nicht geeignet sei.

Ein Ausbildungsreferent, der mir auf meine Frage, ob es eine Stelle für mich gäbe, kalt sagte: Für Sie nicht. Obwohl ich dem Rat gefolgt war und für ein Jahr Erfahrungen in einer deutschen Gemeinde im Ausland, in Sydney machte.

Ein Kollege, der mich an den Rand der Arbeitsunfähigkeit brachte und sämtliche Schutzmechanismen der Kirche, obwohl zugesagt, versagten. Da gab es Mobbing pur. Und ein Versprechen des Kirchenamts, wenn das geschehen würde, würde der Kollege amtsenthoben werden. Gespräche mit leitenden Personen, inklusive des Bischofs, brachten nichts, es wurde vertröstet. Und ohne eine Riesenunterstützung aus Teilen der Gemeinde, meines Freundeskreises, meiner Frau, wäre ich vermutlich in der Psychiatrie gelandet, nicht als Seelsorger, sondern als Patient.

Ist es verwunderlich, dass ich da weg wollte? Ging nicht, ich war als PzA nicht bewerbungsfähig.

Und dass es auf Landeskirkenebene in der Jugendarbeit den dringenden Wunsch gab, mich zu bekommen? Abgelehnt.

Ich könnte noch lange weiter erzählen: Von Menschen, die ihre Position missbraucht haben. Die von der Liebe Gottes meilenweit entfernt sind. Die nicht mehr am Menschen dran sind. Die, scheinbar, das Beispiel Jesu von der Liebe zu den Schwachen vergessen haben. Die sich hinter Paragraphen und Vorschriften soweit verschannt haben, dass sie nicht mehr sehen, wozu Kirche da ist: Für den Menschen.

Und wir PastorInnen können nur für die Menschen in unseren Gemeinden und Einrichtungen da sein, wenn wir den uneingeschränkten Rückhalt unserer Verwaltung und der Leitungsebenen haben. Nur dann kann Kirche funktionieren. Und so einmal war ich dicht daran, komplett der Kirche den Rücken zuzukehren, nicht nur beruflich, sondern auch als Mitglied.

ABER:

Erstens liebe ich diesen Beruf.

Zweitens: Ist mir Kirche zu wichtig, um sie irgendwelchen Paragrafenreitern zu überlassen.

Und drittens: Habe ich das Gefühl, dass ich die Botschaft von der Liebe Gottes zu all seinen Geschöpfen noch lange weitertragen möchte.

Damit ist noch lange nicht alles gut. Es wird weiter Dinge geben, die mich leiden lassen an meiner Kirche. Aber es gibt auch positive Entwicklungen, auch im Kirchenamt, da passiert auch Gutes, keine Frage. Und das Gespräch verlief auch sehr positiv. Und dass meine Bauchschmerzen viel mit meinen früheren Erfahrungen zu tun hatten, und nicht den heutigen, sei auch erwähnt. Und aus Liebe, aus ernster tiefer Liebe zur Kirche Jesu Christi und den Menschen, die in ihr wirken, bleibe ich ihr verbunden.

Amen

Passionsandachten 2015 – 4. März – Dr. Volker Clauß

Meine Damen und Herren, liebe Konfirmanden,

vor einiger Zeit sprach mit Herr Pastor Breckling-Jensen an, ob ich bereit wäre, mich im Rahmen einer Passionsandacht einzubringen. Ich sagte ja! Dann aber wurde ich nachdenklich, als er mir sagte, wie das gedacht sei: Ich möge doch einmal meine Gedanken darlegen, was ich an unserer evangelischen Kirche allgemein, aber auch an unserer Altenholzer Gemeinde zu bemängeln hätte.

Zunächst einmal meine Achtung vor dieser Initiative, sich freiwillig der Kritik zu stellen. Ich tue das gern, da ich mich meiner Kirche eng verbunden fühle und mich deshalb einige Dinge schon bewegen und sehr nachdenklich machen.

Ich war – wie einige von Ihnen wissen – mehrere Jahre in unserer Gemeinde politisch engagiert. In dieser Zeit habe ich mich immer um engen Kontakt zwischen der politischen und der Kirchengemeinde bemüht. Ich habe immer betont, wie viele lebensnotwendige, unverzichtbare Aufgaben die Kirche hat.

Aber Politik – insbesondere aktuelle Politik – ist in einer Demokratie Sache der Parteien, der Parlamente und der Regierungen.

Jetzt einige Beispiele, die mich irritiert haben und von Kirchenvertretern geäußert wurden:

So hat sich beispielsweise der ehemalige EKD Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider anlässlich einer Synodentagung 2010 sehr drastisch einseitig zur Atompolitik der Bundesregierung geäußert. Wir wissen, wie problematisch die Atomkraft ist. So haben wir ja auch sinnvollerweise eine Kehrtwende in der Energiepolitik gemacht. Aber das Energiethema ist sehr kompliziert und differenziert.

Ein weiteres Beispiel:

2013 hat der Umweltbeauftragte der Nordkirche Pastor Jan Christen sich zur eventuellen Wiederaufnahme der Ölförderung im Kieler Umland folgendermaßen geäußert: „Es ist nicht sinnvoll, die letzten Ölreste aus der Erde herauszupressen.“

Mit diesen beiden Äußerungen habe ich Probleme. Ich zweifle daran, dass die beiden Herren – nicht als Privatpersonen – sondern als Kirchenvertreter diese sachlich so vielschichtigen Probleme ausreichend differenziert dargestellt haben. Es ist für mich nicht akzeptabel, dass sie als Vertreter der Kirche gesprochen haben.

Auch die vielen Stellungnahmen zur staatlichen gesetzlich beschlossenen Sozialpolitik sollten Kirchenvertreter nicht abgeben.

Soziales Engagement ist selbstverständlich eine Kernaufgabe der Kirche. Sozialpolitik aber ist Sache des Gesetzgebers.

Als Privatmann kann sich jeder selbstverständlich zu Problemen äußern, aber nicht im Namen der Kirche.

Kirchenasyl

Deutschland hat in langen politischen Diskussionen ein ausgewogenes Asylrecht geschaffen. Lange haben die politischen Parteien gerungen, wie es in einer Demokratie üblich ist. Dann ist es nicht korrekt, wenn mehr als 200 Kirchen in Deutschland ca. 400 Menschen nach Durchlaufen des Asylverfahrens Zuflucht gewähren. Kirche darf sich aus meiner Sicht nicht eigenmächtig über vom Parlament beschlossene Gesetze hinwegsetzen. Und wenn Verbesserungen erforderlich sind, dann ist das Sache des Gesetzgebers.

Kirchenasyl darf kein eigenständiges neben dem Rechtsstaat stehendes Institut sein.

Das ist selbstverständlich völlig losgelöst zu sehen von der hervorragenden, engagierten Betreuung von Flüchtlingen in unserer Gemeinde.

Friedensgebete

Sehr besorgt war ich anlässlich der Friedensgebete im März 2014 in Kiel anlässlich der Krim-Besetzung. Diese wurden auch von der Friedensgruppe Altenholz mitgetragen. Ich war erschrocken, wie in den Flugblättern mit falschen und teilweise nicht „zielgerichteten“ Aussagen politisch argumentiert wurde.

Ich sage hier ganz deutlich, das kann nicht Aufgabe der Gemeinde Altenholz sein, die – ich wiederhole es – auch meine Kirche ist. Besonders bemerkenswert war, dass die Argumente des Altenholzer Flugblattes überwiegend von der Vertreterin einer politischen Partei stammten. Nicht nur das: Auch das originale Flugblatt der Parteienvertreterin wurde verteilt.

Ich habe seinerzeit dem Initiator geschrieben: „Bei meinen Freunden und Bekannten werde ich von den Unterlagen keinen Gebrauch machen. Ich will vermeiden, dass noch mehr Bürgerinnen und Bürger unserer Kirche den Rücken kehren.“

Anrede

Wir leben in einer gut funktionierenden Demokratie. Wir haben politische Parteien, in denen sich jeder engagieren kann. Und wir haben gewählte Parlamente und Regierungen. Dort werden derartige Konflikte ausgetragen. Ich kann nur appellieren: Engagieren Sie sich in einer politischen Partei. Die Parteien sind Grundpfeiler unserer Demokratie.

Mir wurde bei meinen Argumentationen entgegengehalten – nicht bei dem letzten Fall – : Im Dritten Reich hätten die Kirchen zur Judenverfolgung weitgehend geschwiegen und deshalb müsse sich Kirche auch heute politisch äußern.

Da kann ich nur antworten: Nazidiktatur und unsere Demokratie sind nicht vergleichbar.

Lobenswert war die Fragebogenaktion der Kirchengemeinde vom Februar 2013. Schade, dass sich nur eine begrenzte Zahl von Bürgerinnen und Bürgern beteiligt hat. Ich habe die Fragen sehr ernst genommen und meine Bemerkungen daher mit vollem Namen unterschrieben. Selbstverständlich können bei einer Auswertung nicht alle Argumente aufgenommen werden. Ich hoffte dann allerdings aufgrund meines mit Namen unterzeichneten Fragebogens auf eine vielleicht persönliche Ansprache hinsichtlich meiner Probleme.

Aber Fehlanzeige!

Dabei wäre das eine gute Gelegenheit gewesen, ins Gespräch zu kommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich will aber nicht nur kritisieren. Ich will versuchen darzulegen, was Kirche vielleicht noch mehr tun kann:

Kirche soll sich nicht wegducken. Im Gegenteil: Meine Kirche sollte offensiv vertreten, was unsere Gesellschaft an ihr hat. Ich brauche vor Ihnen nicht die vielen Aufgaben aufzulisten.

Kirche sollte manchmal auch lauter werden: Wo bleiben die lauten Aufrufe, die die weltweit dramatischen Christenverfolgungen anprangern?

Kirche sollte selbstbewusst und offen darlegen, dass unsere Gesellschaft vom Christentum mitgeprägt wurde. Unsere Leitkultur hat jüdisch-christlichen Ursprung. Das sollten wir als Kirche offensiv nach außen darstellen. Dazu brauchen wir Mut.

Auch den vielen kirchenfernen Menschen sollten wir darlegen, dass sie ohne es wahrzunehmen, von der christlich geprägten Geschichte profitieren. Ein Blick in viele Länder dieser Welt zeigt uns doch sehr deutlich, wie es anders sein kann.

Unsere Kirche ist nicht nur für die schwachen und benachteiligten Menschen da. Kirche sollte versuchen, vielmehr auch die Menschen anzusprechen, denen es gut geht und die erfolgreich sind. Auch die erfolgreichen sollten Gott dankbar sein, dass sie gesund, glücklich und zufrieden sein dürfen.

Anrede

Unsicherheit und Angst gegenüber dem Islam sind weit verbreitet. Dazu schreibt Jan Fleischhauer im Spiegel vom 6. Januar 2015 sinngemäß: In einer ungläubigen Welt wie der unseren reicht schon der Glaube an sich, uns Angst zu machen, so wie z. B. viele Moslems ihren Glauben praktizieren und diesen offensiv vertreten.

Dazu ein Beispiel: Anlässlich einer Studienreise nach Israel und Jordanien im November vergangenen Jahres hatten wir zu zweit in einer Moschee in Aqaba (Jordanien) – natürlich ohne unsere Frauen – ein langes Gespräch mit dem Iman. Zum Abschied schenkte er uns einen Koran in deutscher Sprache. Gedruckt in Saudi-Arabien, gerade Saudi-Arabien. Da macht man sich seine Gedanken und zuckt. Das ist eine Offensive, die nachdenklich macht.

Zu diesem „Angstproblem“ vor dem Islam haben Sie, lieber Herr Pastor Große, mir einen wichtigen Satz geschrieben: „Wer selbst auf festem religiösem Fundament steht, braucht sich gegenüber anderen religiösen Erscheinungsformen nicht zu ängstigen.“

Ich würde mich freuen, wenn dieser Satz von unserer Kirche viel mehr transportiert und offensiv vertreten würde. So lassen Sie mich abschließend festhalten: Kirche sollte nicht versuchen, sich dem säkularen „Main Stream“ anzupassen, damit sie als gesellschaftlich verträglich gilt. Das haben wir nicht nötig und sollten es vermeiden.

Im Gegenteil: Auch wir sollten viel offensiver werden und für unseren Glauben werben.

Passionsandachten 2015 – 11. März – Dr. Andreas Zeddel

Herzlich Willkommen – schön, dass Sie gekommen sind!

Eine Andacht, wie jeder Gottesdienst wird traditionell eingeführt durch die Nennung von drei Namen, die wir Gott geben. Wir in der Kirchengemeinde Altenholz spielen seit langer Zeit in den offiziellen Schriftstücken mit der Dreiheit von Begriffen – ja Sie werden dabei sogar indirekt dazu aufgefordert noch einen vierten Begriff hinzuzufügen. Sie sehen dieses auch am Rand des verteilten Liederzettels.

Ich möchte die heutige Andacht in diesem Sinne auch unter die folgenden Begriffe stellen: Lassen Sie uns diese halbe Stunde miteinander sein – im Namen der der Bedeckung, und der Turbulenz, und des Angesichts.

Impuls

Ich bin evangelisch getauft und konfirmiert, kirchlich sozialisiert und meine Frau und ich haben ökumenisch geheiratet und unsere Kinder evangelisch taufen lassen ... Ich bin seit über 12 Jahren Mitglied des Kirchengemeinderates – und ich leide an dieser Kirche. ‚Leiden‘ ist ein großes Wort und ich hätte es selbst so nicht zuerst gewählt und auf der anderen Seite der ‚Kirchenmedaille‘ stehen viele Glücksmomente und ‚Zufriedenheiten‘ – aber dennoch... Ich will heute diesem Gefühl Ausdruck geben: **Diese Kirche muss etwas ändern – sonst verspielt sie ihre Zukunft und damit auch ihr Erbe!** Ich möchte zuerst einem Altenholzer das Wort geben und mich in einem zweiten Abschnitt mit der Kirche bzw. der kirchlichen Sprache beschäftigen.

An einem Sonntag im Februar nach dem Gottesdienst traf ich vor der Kirche einen Altenholzer, der schon sein 50. jähriges Altenholz-Jubiläum feierte. „Mit Kirche hat er nichts am Hut“, sagte er – ich bringe nur die Papprollen für die Kerzen. „Warum denn nicht?“ frage ich. „Wenn man bedenkt, wie schnell so viele Pastoren der NSDAP beigetreten sind – schrecklich, was ist das für eine Kirche“.

Auf meine Antwort, dass das wirklich eine schreckliche Zeit war fuhr er fort: „Und gelernt hat die Kirche nicht daraus!“ Mein fragender Gesichtsausdruck ließ ihn fortfahren: „Sagt die Kirche irgendwas gegen den Rüstungsexport? Wissen Sie, dass Deutschland weltweit an dritter Stelle beim Waffenexport steht? Es ist ein Skandal – Deutschland hat nichts gelernt und die Kirche sagt nichts dazu“. Nun bin ich für dieses Thema sicher der ganz falsche / oder auch richtige Ansprechpartner; ist dies doch genau eines der Themen der Friedensgruppe ...

Ich erzähle ihm, was ich weiß und was auch gerade Thema im kleinen Kreis eines Friedensgebetes war. Ich erwähne die „Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel“ bei der die ehemalige EKD-Ratsvorsitzende Margot Käßmann Schirmherrin ist.

Aber diese ‚kleine Bestätigung‘ war ihm deutlich zu klein: „Die Kirche muss sich da öffentlich positionieren ... übrigens genauso wie mit den Schweinen und Hühnern. Ein Skandal ist es auf welchem engen Raum die Tiere gehalten werden!“

Ich teile viele Einstellung mit diesem Altenholzer – bis hin zu der Grund-Einschätzung: ‚Die Evangelische Kirche‘ – wenn man dieses Wort als Summe aller Wahrnehmungen über Christliche-Evangelische-Äußerungen in Deutschland nimmt –

‚Die Evangelische Kirche nimmt nicht ausreichend Stellung zu wichtigen Fragen der Menschenrechte und der Kriegsvorbereitungen‘.

Dies sage ich obwohl ich die entsprechenden Stellungnahmen kenne – z.B. den Kieler Appell u.a. von Propst Lienau-Becker – und obwohl ich in dieser Kirchengemeinde mit Pastoren beschenkt bin, die das Thema sehr wichtig nehmen und ihm Raum geben. Aber kennen Sie den Kieler Appell? Würden Sie sagen, dass die Nordkirche eine Friedenskirche ist? Nein? Haben Sie etwas über die ‚Aktion Aufschrei‘ gehört? Auch nicht? Warum?

Es sind ‚Kürthemen‘, die der Eine oder Andere Pastor oder Pastorin mal mit in seinen Gottesdienst nimmt – man hört 15 min freundlich oder ablehnend zu aber zentral und auch theologisch fundiert sind diese Themen gesamtkirchlich nicht ...

Dies wäre Grund zum Leiden genug – aber da bin ich bei meinem zweiten Punkt – **Was ist denn zentral?** Was sind denn die Themen um die gerungen wird? Was ist Kirche den dann?

Da es heute um das Leiden an der Kirche geht, gehe ich an dem vielen positiven Engagement für alle Altersgruppen in allen guten wie schlechten Lebenslagen vorbei hin zu der offenen Frage, die für mich nicht beantwortet ist: **Hat Kirche denn etwas ‚zu SAGEN?‘** Haben Sie die Jahreslosung schon gesehen? Ein Zitat aus einem Brief von Paulus an die Römer:

Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.

So richtig bewusst habe ich das entsprechende Plakat in einer anderen Kirche gesehen. ‚Oh je‘ habe ich gedacht, wieder so eine frommer Spruch im Schaukasten. Das muss eine Gemeinde sein, die sich selbst genug ist und keinen auf der Straße wirklich ansprechen will.

Bis ich dann den Spruch bei uns auch entdeckte – und sogar dazu singen sollte.

Ich singe sonst viel mit und spreche auch viel mit was mir doch zweifelhaft vorkommt – aber diese Floskel, dieses Versatzstück mitzusingen – habe ich letztlich nicht geschafft.

Unser Prädikant Leonhardt hat zu den ersten drei Worten ‚Nehmt einander an‘ einen sehr guten Gottesdienst gestaltet ... und vielleicht würde ich es schaffen, einen Zugang zu dem zu finden, was Paulus vielleicht fühlte ... wenn es nicht schon damals nur eine Floskel war!

Aber das isolierte Verbreiten solcher Satzphrasen ist ein Symptom eines kirchlichen Selbstverständnisses,

und – ich sage es aus meiner Sicht sehr pointiert – Symptom der Krankheit dieser Kirche. Eine chronische Krankheit mit schubweisen Ausbrüchen.

Das Leiden, das ich empfinde entsteht aus dem so häufigen völligen Auseinanderklaffen von Inhalt und Sprache.

Jeder von uns kann dem nachspüren, dass die gegenseitige Annahme, die Toleranz, das Wahrnehmen der verschiedenfarbigen Hintergründe eines jeden Menschen zu den Kernbotschaften gehört, die wir alle hier leben wollen, weitergeben wollen und auf dem sich einzig eine menschenwürdige Zukunft bauen lässt. ... Und dann..? Hat mich Christus angenommen zu Gottes Lob?! Oder Sie? Was ist das, was mich so leiden lässt, bei diesen ‚Satz-Formeln‘?

In der Zeitschrift Publik Forum vom November letzten Jahres hat Christian Modehn zwei Glaubensformen unterschieden, die Religionen anbieten können: Die Esoterische und die Exoterische Glaubensform.

Esoterische Gruppen suchen verborgene Wahrheiten. Sie gehen in die Tiefe, stoßen vor „zum Kern des Wesentlichen“, wie Modehn zitiert. In der Gruppe sind Esoteriker ‚Wissende‘ und Eingeweihte.

Exoteriker dagegen, sind wohl die Mehrzahl der momentan Kirchensteuer zahlenden Christen hierzulande. Exoteriker geben dem Verstand Raum, nähern sich der Bibel auch historisch, sind kritisch und ggf. auch skeptisch was ein ‚Esoteriker‘ in der Tiefe denn erlebt.

Ja – auch Christen sind esoterisch oder exoterisch – manchmal auch beides. Dabei geht es um die Frage, welche Bedeutung der Vernunft im Christentum zukommt. Exoteriker haben es geschichtlich nicht einfach gehabt in der Kirche. Immer wieder sind sie ausgegrenzt oder ausgelöscht worden.

Ja man muss feststellen, dass die ‚klassisch-christliche Frömmigkeit‘ immer schon esoterisch geprägt war und ist. **Paulus war ein Esoteriker**. Er sah Bedeutungen im historischen Geschehen, die ein Realist nicht ‚sehen‘ konnte und kann. Der Begriff Christus selbst ist ein esoterischer Begriff – es ist kein Familienname von Jesus, sondern das erste Glaubensbekenntnis: Jesus ist der Christus, der Lang-Erwartete. Paulus macht Poesie über eine innerlich geschauten Wahrheit, dass eine Lebens-Verheißung in Erfüllung geht auch wenn man es – eigentlich – gar nicht sehen kann.

Die zentrale Frage von Christian Modehn ist: **Kann man diese existenziellen Erfahrungen auch exoterisch, also allgemeinverständlich formulieren?**

Ja man kann und man muss – so das Votum von Christian Modehn.

Im christlichen Gottesdienst dominiert bis heute eine esoterische Geheimsprache. Wer die Jahreslosung so wählte, wählte Sie als Eingeweihter für Eingeweihte. Die Formeln sind nicht zum ‚Diskutieren‘ gedacht, die Jahreslosung ist so kryptisch wie die Dreieinigkeit, und genauso ‚unantastbar‘.

Es muss eine andere Sprache – eine ganz andere Übersetzung – geben, wenn wir wieder miteinander über unsere eigenen Erfahrungen reden wollen!

Und es gibt einen, der es uns vorgemacht hat!

Jesus war kein Esoteriker. Er hat die eigene Gotteserfahrung, das erfahrene Vertrauen in einer allgemein verständlichen Sprache vermittelt. Schlicht, in Gleichnissen des täglichen Lebens, zugänglich; sich den ‚Verklausulierungen‘ der Religion seiner Zeit entzogen. Und damit war er offensichtlich in einer Weise auch politisch, dass die Mächtigen seiner Zeit diese Rede nicht dulden konnten.

Es wäre also ein gutes Zeichen, wenn die Sprache, die die Kirche in Zukunft redet, nicht nur innen wie außen verstanden wird, sondern dadurch auch aneckt! Denn der Kern dieser Botschaft, das Erbe ist wertvoll. Menschlichkeit entsteht, wo jeder sich angenommen fühlt. Das ‚urchristliche‘ unserer Religion ist dieser vorbehaltlose Annahme die zur Menschlichkeit und zu Frieden führt. Christliche Kirche ist eigentlich – und muss wieder deutlich – Friedenskirche werden!

Auch und gerade im Angesicht der Gräueltaten dieser Welt im Angesicht der Not und Kälte braucht es eine Vorstellung davon, dass Gräueltat, Tod, Not und Kälte nicht das Letzte sind – ich wünsche Ihnen eine gute vorösterliche Zeit!

Gebet:

Beten ist wünschen und beten ist hoffen und beten ist in Gedanken vorwegnehmen.

Gott wir hoffen so sehr:

auf eine Welt, in der kein Mensch des anderen Feind ist, sondern nur – Mensch.

Gott, wir hoffen so sehr

auf den Frieden zwischen Juden und Moslems auf dem Boden von Israel und Palästina, – auf den Frieden in Europa ... in Afrika ... und in Asien.

Gott wir hoffen so sehr, dass kein Mensch einen anderen mehr foltert. Was Jesus am Kreuz erlitt war

Folter – Folter hat nie aufgehört in dieser Welt. Alle Foltergefängnisse dieser Welt – sie gehören geschlossen und gebannt! Folter zerstört: den Gefolterten wie den Folterer, zerstört die Menschlichkeit bei allen Beteiligten und Zuschauern – ja man möchte fast sagen: zerstört die Hoffnung an sich – lass nicht zu, dass unsere Hoffnung zerstört wird!

Ich möchte diese Andacht mit einer Segensformulierung in Anlehnung der ‚klassischen‘ Formulierung aus dem 4. Buch Mose schließen:

Gott sei bei uns und gehe mit uns,
durchdringe unsere Bedeckung mit Deinem Licht
und sei uns gnädig in unseren Turbulenzen ...
erhebe Dein Angesicht in unserem Angesicht
und gebe uns den wirklichen Frieden
Amen

Passionsandachten 2015 – 1. April – Pastor Dirk Große

Mein Leiden an dieser Kirche

Um mein Leiden an dieser Kirche zu verstehen, muss ich eine Unterscheidung deutlich machen.

Es gibt die sichtbare, verfasste Kirche. Die Kirche als Körperschaft des öffentlichen Rechts. Sie zeigt sich in Strukturen wie der Landessynode, Kirchenkreissynode, Kirchengemeinderat, aber auch dem Kirchenamt als der höchsten Verwaltungsinstanz mit seinen Dezernaten Recht, Personal, Ökumene, Bildung... usw, den Hauptbereichen, dem Verhältnis von Laien und Hauptamtlichen.

Und es gibt die Kirche als Gemeinschaft der Getauften und der Glaubenden. Diese Kirche ist theologisch betrachtet die Zusammenkunft der Christen, die sich um das Evangelium versammelt und daraus ihr Handeln in dieser Welt ableitet.

Mein Leiden, auf das ich gleich zu sprechen komme, bezieht sich auf den zweiten Gedanken von Kirche: der Kirche als Gemeinschaft aller Getauften. Diese Kirche bezeichnet Paulus als Leib oder als Körper. Er meint damit einen zusammenhängenden, aufeinander bezogenen Organismus. Alle Teile dieses Körpers haben eine unverzichtbare Aufgabe. Was wäre der Körper ohne Ohr oder ohne Hand? Wenn der Fuß Schmerz leidet, so leidet der ganze Organismus. Wenn es dem Auge schlecht geht, so geht es dem ganzen Körper schlecht. Alles hängt zusammen. Alles ist die Gemeinschaft. All das macht die Gemeinschaft der Getauften aus. Jeder und jede ist vollwertiges Mitglied dieser Gemeinschaft: Herr Petersen genauso wie Luisa oder Susanne Schwerk.

Warum wird jede/r eigentlich vollwertiges und damit gleichberechtigtes Mitglied in der Gemeinschaft? Wie geschieht das? Es ist die Taufe, die die Mitgliedschaft in dieser Gemeinschaft begründet. Denn es ist niemand anderes als Gott selbst, der sich in der Taufe an den Täufling bindet und dessen Leben segnend begleitet. In der Taufe vollzieht sich also der uneingeschränkte Liebeserweis an uns Menschen. Das bedeutet: weil Gott seine Liebe in jeden Getauften hineinlegt, werden wir durch Gott zur Gemeinschaft der Getauften.

Was uns alle verbindet, ist der Liebesbund Gottes. In der Gemeinschaft aller Getauften –anders kann es ja nicht sein- soll diese in der Taufe empfangene Liebe sichtbar werden. Das bedeutet nichts weniger, als dass jede/r innerhalb dieser Gemeinschaft Verantwortung für die Kirche als Gesamtorganismus zu tragen hat.

Und genau hier befindet sich mein Leiden an dieser Kirche. Eine solche Kirche, die sich als Gesamtorganismus versteht, die sich gegenseitig in Solidarität oder Hilfsbereitschaft stützt und gemeinschaftlich Verantwortung für eine lebenswertere Welt übernimmt, zerbricht zusehends. Sie erodiert und verabschiedet sich sukzessive aus der Wirklichkeit. Dabei ist es gerade dieses Verständnis von Kirche, dass mich mit Freude und Enthusiasmus den Beruf des Pastors 1989 hat ergreifen lassen.

Denn:

Was geschieht, wenn immer mehr Menschen der Kirche den Rücken zukehren? Was geschieht, wenn eine zunehmend größere Zahl Getaufter aus der Kirche austreten? Was geschieht, wenn jemand an Stammtischen oder in der Mittagskantine mit den Worten belächelt wird: „Was, bist du etwa immer noch in der Kirche?“

Es geht mir nicht um das Geld, was der Kirche weniger zur Verfügung steht, wenn ich hier mein Leiden an dieser Kirche benenne. Mein Leiden macht sich vielmehr an der Einstellung fest, die solchem Denken und solcher Haltung zugrunde liegt. Was wird dann aus der Kirche als Gemeinschaft der Getauften, wenn die Getauften dieser Gemeinschaft keine Bedeutung mehr geben? Was wird aus der „Seele“ unserer Kirche, wenn zunehmend mehr Menschen sich gar nicht mehr als Teil des einheitlichen Organismus verstehen? Welche Auswirkung hat das auf den Organismus?

Was man beobachten kann, ist ein Paradox: Menschen treten aus der Kirche aus und verlassen damit den Organismus, nehmen aber gleichzeitig die Dienste dieser Gemeinschaft in Anspruch: sie lassen ihre Kinder taufen, sie melden sich zu Trauungen an, sie besuchen an Festtagen Gottesdienste, sie nehmen die kirchliche Notfallseelsorge -, wie überhaupt Seelsorge in Anspruch ... Kurz und gut: sie betrachten Kirche als Dienstleister. Kirche leistet einen Dienst, ohne dass dieser Dienst sie etwas kosten soll. Das aber widerspricht dem Gedanken und der theologischen Grundlegung einer Gemeinschaft, in der jede/r etwas gibt und empfängt. Es höhlt den Gedanken eines einheitlichen Organismus aus, in dem jede/r seinen „Liebes“-Beitrag leistet, um dadurch diese Gemeinschaft überhaupt erst zu ermöglichen. Kirchenmitgliedschaft und der darin zu leistende Solidarbeitrag entspricht faktisch einem Liebes-Beitrag. Wer diesen Liebesbeitrag nicht mehr bereit ist zu leisten, der legt also den Liebesbund Gottes (durch die Taufe) auf Eis. Die Menschen sind und bleiben zwar getauft, aber was es tatsächlich heißt, getauft zu sein, wird dann nicht mehr sichtbar und erfahrbar. Die „Seele“ der Kirche geht langsam aber sicher verloren. Eine Kirche, die nur noch als Dienstleister verstanden wird, widerspricht dem Gedanken der Nächstenliebe.

Darunter leide ich. Es ist nicht die Kirche, für die ich als Pastor angetreten bin.

Und dennoch werde ich weiter als Pastor zusammen mit Luisa, Herrn Petersen und Susanne Schwerk für die Kirche als „Gemeinschaft aller Getauften“ leben und mich engagieren. Auch wenn sie auf den ersten Blick ein „Auslaufmodell“ sein sollte. Lieber bin ich ein Teil der Kirche.

Lieber bin ich Teil einer Kirche, die sich der Liebe Gottes verpflichtet weiß, als einer Dienstleistungskirche, die dem Mainstream hinterher rennt.
Die Kirche als Gemeinschaft der Getauften ist und bleibt alternativlos!